

MANUEL MEUNE

## Der transatlantische Magnet DDR – Kanada: die unmögliche Nähe?

---

### Abstract

*We intend to reflect on the rarely studied question of mutual perceptions between Canada and the German Democratic Republic in the 1980s. How did two countries that everything seemed to separate – the geography as well as the political history – see each other? The official GDR discourse emphasized that Canada was part of an antagonistic economic system, but wasn't Canada's image in the GDR also linked – like in the FRG – to the idealization of Canadian nature and of Indians? Was this image not different from the image of the United States, by embodying a "capitalism with human face"? In Canada, the GDR was known to the general public by means of the "sportive diplomacy" – and the related scandals. It also adopted an active cultural policy for Canada. Through institutions like the Liga für Völkerfreundschaft and the Gesellschaft Neue Heimat, it tried to improve its image by offering "study travels" to Canadian unionists and to German-Canadian Lutheran pastors or organization leaders. The reverse – GDR citizens visiting Canada – was rare and the relationship between both countries often appeared to be mere window-dressing, but a form of proximity did exist, as show the correspondence of former Canadian cultural players with GDR officials or the interviews we did with GDR diplomats.*

### Résumé

*Nous abordons ici la question, peu étudiée, des regards croisés entre le Canada et la République démocratique allemande dans les années 1980. Comment deux pays que tout semblait séparer, la géographie comme l'histoire politique, se percevaient-ils l'un l'autre? Hors du discours officiel sur un pays relevant d'un système économique antagoniste, l'image du Canada en RDA était-elle liée, comme en RFA, à l'idéalisation de la nature canadienne et des Indiens? Différait-elle de celle des États-Unis en incarnant un « capitalisme à visage humain »? Au Canada, la RDA était connue du grand public par une « diplomatie sportive » teintée de scandales, mais elle y disposait aussi d'un embryon de politique culturelle, par le biais d'institutions telles que la Liga für Völkerfreundschaft et la Gesellschaft Neue Heimat. La RDA cherchait à améliorer son image en proposant des « voyages d'études » à des syndicalistes canadiens, mais aussi à des pasteurs ou à des leaders associatifs germano-canadiens. La réciproque – des visites de citoyens de RDA au Canada – étant rare, la proximité entre les deux pays était en*

*trompe-l'œil, mais pas inexistante, comme le montrent également la correspondance d'anciens acteurs culturels canadiens ou les entretiens que nous avons réalisés avec d'anciens diplomates de RDA.*

---

Wie sahen sich Kanada und die DDR gegenseitig, zwei Länder, die alles zu trennen schien, sowohl die Geographie als auch die Geschichte? Unterschied sich in der DDR das Kanada-Bild vom USA-Bild, etwa weil Kanada nicht nur eine klimatische Variante der USA war, sondern einen Kapitalismus mit friedlichem Antlitz verkörperte? Ging dieses Bild trotz Kanadas Zugehörigkeit zum feindlichen System auch, wie in Westdeutschland, mit der Idealisierung der Natur und der Ureinwohner einher – gemäß eines gesamtdeutschen ‚Karl-May-Syndroms‘? Galt die Unabhängigkeitsbewegung in Québec als Teil der anti-kolonialen Befreiung oder als kleinbürgerliches Anliegen? Und umgekehrt: Wie sah man in Kanada die DDR? Konnte vom Sport abgesehen überhaupt ein DDR-Bild entstehen? Waren die Deutschkanadier als Mittlergruppe in der Lage, wie DDR-Behörden es hofften, das DDR-Bild in der kanadischen Mehrheitsgesellschaft positiv zu beeinflussen? Welche Rolle spielten die (Para-)Diplomaten? Das sind einige der Fragen, die hier gestellt werden, um die jeweiligen Fremdbilder zu hinterfragen und diese scheinbar unmögliche Nähe zwischen DDR und Kanada auszuloten.

Fremdbilder sind – wie Selbstbilder – keine neutralen Repräsentationen, sondern Wertungen, durch die man einer Sozialgruppe bestimmte Eigenschaften verleiht (Oesch-Serra/Py 1997, Czerwinski et al. 1995). Sie haben eine Orientierungs-, Erklärungs- und Identitätsfunktion, indem sie auf der Grundlage einer selektiven Wahrnehmung der fremden Gruppe verallgemeinernd-vereinfachende Analysen und überhaupt Kommunikation ermöglichen. Auch zwischen Kanada und der DDR bestanden Fremdbilder, allerdings auf einer minimalen Basis. Wir haben es hier nicht mit Stereotypen zwischen gleichberechtigten Partnern zu tun. Anders als etwa im Falle der Deutschen und Franzosen, deren gegenseitige Fremdbilder seit den 1960er Jahren im Zuge der Städtepartnerschaften unter die Lupe genommen wurden, waren die Kontakte zwischen DDR-Bürgern und Kanadiern begrenzt. Das Kanada-Bild der DDR-Bürger konnte unter Umständen durch Literatur schärfere Konturen bekommen, aber das DDR-Bild in Kanada schien als Variante des Deutschland-Bildes bzw. des Ostblock-Bildes höchstens im Sport-Bereich eine gewisse Autonomie zu haben.

Im folgenden Text werden einige Träger der jeweiligen Bildkonstruktionen vorgestellt: individuelle und institutionelle Akteure, offizielle und weniger offizielle, aber auch Narrative, z.B. in Sachbüchern. In den letzten Jahren ist viel über die Außenpolitik der DDR geforscht worden (Wentker 2008, Schlotysek 2003, Pfeil 2001, Siebs 1999). Dabei spielten neben Historikern und Politikern auch Zeitzeugen eine Rolle (Bock/Muth/Schwiesau 2010, 2006, 2004). Allerdings wird Kanada meistens nur am

Rande erwähnt – sowie die DDR in Werken über kanadische Außenpolitik (Granatstein/Bothwell 1990) –; doch aufschlussreiche Eintragungen findet man in den jährlichen Bänden der vom Institut für Zeitgeschichte herausgegebenen Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland (München: Oldenbourg). Speziell über die Beziehungen zwischen der DDR und Kanada ist wenig erschienen (Bochmann 2005, Bleek 1988), und einiges betrifft vor allem die ‚Sportdiplomatie‘ (Messing/Voigt 1981, Huhn 2002).

Von großem Belang ist hier der Begriff Paradiplomatie (Bosold 2005, 2004, Paquin 2005, Feifel 2004). Darunter kann man zweierlei verstehen: 1) die auswärtigen Angelegenheiten eines souveränen Staates, die nicht vom Außenministerium ausgehen, aber eng mit dessen traditionellem Handlungsbereich zu tun haben; 2) die auswärtigen Angelegenheiten eines nicht souveränen Staates, einer subnationalen Region (wie Québec, Flandern, Katalonien), die Identitätsstrategien entwickelt, welche sich in Auslandsbüros entfalten, manchmal als Vorstufe zu einer politischen Unabhängigkeit (Protodiplomatie), aber nicht unbedingt. Es ist auch möglich, dass die Region von einem Teil ihrer Einwohner zwar als Nation empfunden wird, ohne dass die völlige Unabhängigkeit anvisiert wird. Im Fall der DDR gelten beide Bedeutungen, weil in Ländern, wo ihre Diplomatie nicht oder kaum präsent war, eine Ersatzdiplomatie herhalten musste, aber auch, weil die DDR wegen der westdeutschen Hallstein-Doktrin nicht von allen als souveräner Staat anerkannt wurde, und somit auf Strategien rekurrierte, die durchaus den Anliegen subnationaler Regionen ähneln. Das galt auch nach der ‚Anerkennungswelle‘ der DDR ab 1974, deren Legitimität im Ausland zum Teil weiterhin in Frage gestellt wurde. Als de facto-Teilnation und als ein wegen der sowjetischen Bevormundung nicht ganz souveräner Staat musste die DDR eine dynamische Identitätsparadiplomatie gestalten, um sich auf der internationalen Szene als Ganzstaat zu profilieren und das eigene *nation building* zu intensivieren. Dem Thema DDR-Paradiplomatie, das in Kanada bisher nicht Eingang in die Forschung gefunden hat, soll in der folgenden Untersuchung ein zentraler Stellenwert zukommen – neben anderen Aspekten, die bisher auch kaum Aufmerksamkeit gefunden haben.

Indes werden wir uns kaum mit der Literatur als Träger von Fremdbildern beschäftigen, denn zur Rezeption der Kanada-Literatur in der DDR sind ausführliche Werke erschienen (Seifert 2010, Korte 2007, Von Flotow/Nischik 2007, Kuester/Wolff 2000, Riedel 1980) – was leider nicht für die DDR-Literatur in Kanada zutrifft. An dieser Stelle sei lediglich erwähnt, dass die kanadische Literatur als ‚Fenster zur Welt‘ im Leseland DDR einen relativ hohen Stellenwert genoss, dass Übersetzungen und Anthologien in den 1980er Jahren es der Leserschaft ermöglichten, ein aktuelles Bild dieser Literatur zu gewinnen – vor allem bei Novellen –, und dass das Angebot mit dem westdeutschen durchaus vergleichbar war (Korte 2007).

Im Mittelpunkt des folgenden Beitrags werden also folgende Punkte stehen: die Symbolfunktion Perry Friedmans, eines der wenigen in der DDR lebenden Kanadier; das Kanada-Bild, das in zwei wichtigen, für das breite Publikum gedachten – aber

nicht literarischen – Büchern über Kanada vermittelt wird; die Rolle, die paradiplomatische Instanzen wie die Liga für Völkerfreundschaft und die Gesellschaft Neue Heimat für die Entwicklung des DDR-Bildes unter den (Deutsch-)Kanadiern spielten; schließlich die Rolle von Dieter Tietz, einem DDR-Botschaftsrat, der vor der Wende am DDR-Bild der Kanadier zu feilen versuchte, und danach seine Kanada-Erinnerungen in einem Bericht verarbeitete – es handelt sich dabei um den einzigen Ausflug in die Literatur. Darin kreist vieles um den neufundländischen Flughafen Gander, der als Kulisse des Kalten Kriegs und Schlupfloch für DDR-Reisende auf dem Weg nach bzw. aus Zentralamerika auch das Bild Kanadas als Magnets prägte.

### **Ein kanadischer Sänger in der DDR**

Als Einstieg in die Problematik der ostdeutsch-kanadischen Beziehungen sollte dem Liedermacher Perry Friedman ein gebührender Platz zustehen, der einst als eine Art kanadische Ikone in der DDR fungierte (Eichler 2004), und dessen Symbolfunktion nicht unterschätzt werden darf. Er wurde in Saskatchewan geboren, war mit dem Folk-Musiker Pete Seeger befreundet, und wurde 1958 auf einem kommunistischen Parteitag in London in die DDR eingeladen, wo er als Folk-Sänger Karriere machte. Nach US-Beispiel lancierte er die so genannte ‚Hootenanny-Bewegung‘: Junge Leute trafen sich informell, um traditionelle und Arbeiterlieder auf deutsch oder englisch zu singen. Dabei vermischten sie die kommunistische Orthodoxie mit der angloamerikanischen Kultur, sodass die Bewegung den Behörden schnell ein Dorn im Auge war; diese verlangten mehr russische Lieder, und die FDJ verwandelte den ‚Hootenanny-Klub‘ in einen – ideologisch eindeutigeren – ‚Oktoberklub‘. Friedman ging 1971 nach Kanada zurück, hatte jedoch in den 1980er Jahren ein Comeback in der DDR – wenn auch mit weniger Erfolg. Dort galt er als kanadischer Naturfreund, allerdings ohne dass er das ‚Kanadiertum‘ selber viel thematisierte. Der Multikulturalismus war für ihn kaum ein Thema (Friedman 2004, 17); er hatte zwar ein Lied über akadische Bergleute geschrieben, aber das frankophone Kanada kümmerte ihn wenig – nicht einmal die Internationale konnte er auf Französisch (Friedman 2004, 147). Sein Kanada war ein anglophones und Québec hatte kaum Anteil am Kanada-Bild, das er projizierte, doch die DDR-Bürger hatten andere Möglichkeiten, sich ein differenzierteres Bild davon zu machen.

### **Das positive Kanada-Bild in ‚Landeskunde-Büchern‘**

Die Frage nach der Rezeption der kanadischen Literatur in der DDR wird hier außer Acht gelassen, aber es sei darauf verwiesen, dass laut Seifert (2010) „jenseits jedweder Polemik von Kanada als kapitalistischem, von gravierenden Widersprüchen gezeichnetem Land die Fortsetzung des imagotypen Diskurses in den literarischen Produkten der DDR bei weitem überwiegt“. Kanada werde wie im Westen trotz einiger Dekonstruktionsansätze oft „auf seinen Naturraum reduziert“, als

„Fluchtraum“, in dem die Lage der indigenen Bevölkerung „als positiver eingeschätzt wird“. Wir widmen uns hier zwei Büchern, die in den 1980er Jahren einem breiten Publikum einen Überblick über Geographie, Geschichte und Kultur Kanadas verschaffen sollten. Um den Diskurs über Kanada zu erfassen, muss man ihn mit dem Diskurs über die USA vergleichen.<sup>1</sup> Die Sammlung *Länder der Erde*, die jedem dieser Länder einen Band widmet, ist in dieser Hinsicht sehr aufschlussreich.

Im USA-Buch herrscht gleich ab Seite 1 der Wille, den amerikanischen Mythos zu zerstören und den US-Imperialismus an den Pranger zu stellen, mit Wörtern wie ‚bemänteln‘, ‚Anschein‘, ‚Verschleierung‘, ‚Manipulierung‘ (Stock 1987, 5-15; 42-49; 78), oder mit ironischen Anführungsstrichen – wie in „Wohltaten des Kapitalismus“ (Stock 1987, 8). Betont werden Armut, nationalistische Arroganz, Kriminalität, Arbeitslosigkeit und besitzlose Indianer, sodass das ‚Land mit unbegrenzten Möglichkeiten‘ als Illusion erscheinen muss. Sogar der Cowboy ist nur ein ausgenutzter Tagelöhner (Stock 1987, 62) und der *melting pot* ein absurdes Bild angesichts der Rassen-trennung (Stock 1987, 49-51). Die US-Kultur erscheint industriell geprägt, materialistisch, oberflächlich und antisozial. Die afroamerikanische Musik wird als Befreiungsmusik gelobt (Stock 1987, 44-45), doch die Rock-Musik wird trotz ihrer politischen Dimension (oder gerade deswegen) verschwiegen.

Im Kanada-Band ist die Strategie anders: das Buch beginnt mit einem Gedicht von Frederick Philip Grove über Schneesturm. Der kanadische Mythos wird nicht zerstört, sondern genährt. Das erste Kapitel betrifft nicht, wie im USA-Band, das kapitalistische System, sondern die Schönheit der Natur. Die Indianer sind nicht an erster Stelle Opfer des Kapitalismus, sondern verkörpern „ein Stück spannender Geschichte“ (Riehm 1985, 5). Feindliches Gesellschaftssystem in den USA, faszinierende Natur in Kanada: das scheint die Rollenverteilung zu sein, als solle das entideologisierte Bild Kanadas das überideologisierte Bild der USA verstärken. Das implizite Lob auf Kanada wird manchmal explizit, wenn beide Länder verglichen werden, etwa in Sachen Sozialhilfe, Beziehungen zu Kuba oder Umweltpolitik (Riehm 1985, 38-42, 58). Als Wortführer der besonderen Kultur Kanadas gelten Margaret Atwood und Yves Thériault (Stock 1985, 106), dessen Inuit-Roman *Agaguk* übrigens eins der wenigen in der DDR veröffentlichten frankokanadischen Werke war, nicht nur weil er seit den 1960er Jahren zu einem Welterfolg geworden war, sondern wahrscheinlich auch, weil die Auseinandersetzung der Ureinwohner mit der Welt der Weißen eher zur Schärfung eines ‚politisch korrekten‘ Bewusstseins bzw. einer politisch neutralen Naturräumerei beiträgt als etwa die urbanen, ideologisch ambivalenten Protagonisten in Michel Tremblays Romanen oder Stücken. Die Frankophonen genießen übrigens eine gewisse Sympathie bei dem Autor, aber die Frage wird nur als Teil des Klassenkampfes interpretiert: das ‚Problem‘ wird verschwinden, wenn die

---

1 Siehe Meune 2003b. Dies unterstreicht auch Seifert (2010) in Bezug auf die Literatur. Sie weist auf Kanadas Status als „Sympathieträger“, als Gegenbild zum „pejorativen Konstrukt ‚Ver-einigte Staaten‘“.

wirtschaftliche Diskriminierung verschwindet; die separatistische Option wird als irrelevant dargestellt, da Québecs Autonomie ausreichend sei; außerdem sei der Parti Québécois kleinbürgerlich und demagogisch, und artikuliere keine legitimen kulturellen Forderungen (Riehm 1985, 20-28; 97). Die kanadische Geschichte ist also primär ein Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie und nur sekundär ein Konflikt zwischen Anglophonen und Frankophonen.

Auf die kulturelle Vielfalt wird an Hand der Küche hingewiesen. Allerdings unterscheidet man nicht zwischen den traditionellen Gründergruppen (Franko- und Anglokaniadiern) und den neuen Immigranten; die ‚französische Küche‘ erscheint in der Rubrik ‚Kanada, Einwanderungsland‘, zwischen indischen und chinesischen Restaurants, ohne dass man erfährt, ob es sich um frankokanadische oder französische Küche handelt. Das Bild Montréal als Stätte des *savoir-vivre* erscheint insofern als etwas ahistorisch und oberflächlich (Riehm 1985, 93).

Fest steht für den Autor, dass das kanadische Modell besser ist als das uniformierende Modell der USA, doch der Leser soll verstehen, dass auch Kanada keine Alternative zur DDR ist, selbst wenn der ‚*Canadian way of life*‘ dem amerikanischen überlegen ist. Denn auch einige kanadische Mythen bekommen einen Kratzer; so seien die *mouties* nicht so sympathisch wie ihr Ruf, z.B. wenn sie gegen Streikende vorgehen (Stock 1985, 26). Niedrige Erwerbsquote der Frauen, wenige Urlaubstage, hohe Bildungskosten (Stock 1985, 100-103): all dies dient dazu, indirekt das Sozialsystem in der DDR zu loben.

Ende der 1980er Jahre erscheint ein weniger ideologisches Werk zu Kanada, in der Sammlung *Landeskundlicher Überblick* (Rosenkranz, 1987). Das politische System wird ohne polemischen Hinterton beschrieben. Die Identitätsdebatten werden nicht als kleinbürgerlich abgetan, sondern als normale Fragestellung hingestellt, die Anglo- sowie Frankokanadier beschäftigt. Wegen des Druckes, den das Englische ausübt, seien sowohl das Québecker *Loi 101* als auch das föderale Zweisprachigkeitsgesetz legitim (Rosenkranz, 1987, 63-81). Das Buch endet nicht mit der unsicheren Zukunft des kanadischen Kapitalismus, wie in der anderen Sammlung, sondern mit einer geographischen Überlegung zur Erschließung des Nordens als neuer Herausforderung (Rosenkranz, 1987, 135). Am Ende der DDR, so können wir feststellen, war offensichtlich Raum für einen differenzierten Diskurs<sup>2</sup>.

### **Das Kanada-DDR-Komitee und die Liga für Völkerfreundschaft: das Missverständnis**

Einen Einblick in das Kanada-Bild der DDR geben uns auch DDR-Funktionäre, die in den 1970er und 1980er Jahren die Kulturpolitik in Richtung Kanada betrieben.

---

2 Die Gesellschaft für Kanada-Studien mag indirekt eine Rolle in der Entstehung dieses Diskurses gespielt haben, da in den 1980er Jahren einige DDR-Kanadisten bei der jährlichen GKS-Konferenz in Grainau anwesend waren und zum Autorenkollektiv des von Rosenkranz herausgegebenen Bandes gehören.

Kanada war keine Priorität, aber die Archive der Parteien und Massenorganisationen der DDR<sup>3</sup> dokumentieren, dass die DDR sich auf Kommunisten oder ‚Sympathisanten‘ in Kanada stützen wollte, um zuerst die Anerkennung der DDR durch Kanada zu fördern – sie erfolgte am 1. August 1975 –, und dann für die DDR zu werben, etwa bei den olympischen Spielen in Montreal 1976. Die DDR rangierte damals nach der UdSSR zwar an zweiter Stelle, aber ihr wegen Doping ramponiertes Bild sollte aufpoliert werden.

Hier soll der 1910 in Altenburg geborene Horst Döhler erwähnt werden, der 1930 aus Abenteuerlust nach Kanada kam, nach seiner Wende „von Karl May zu Karl Marx“ (Ullrich 2004)<sup>4</sup> den Nazismus der Deutschkanadier bekämpfte (Meune 2005), und allmählich zu einer zentralen Figur des DDR-kanadischen Verhältnisses wurde. Er war Mitglied der kommunistischen Partei Kanadas und auch Gründer des Kanada-DDR-Komitees (Canada-GDR Committee), das unter dem Dach der Liga für Völkerfreundschaft<sup>5</sup> stand. Diese Liga entstand 1961 in Ost-Berlin, um die Arbeit der informellen DDR-Freundschaftskreise im Ausland zu koordinieren, die lange schon als ‚paradiplomatische Instanzen‘ fungiert hatten – in Kanada gab es einen solchen Kreis in Toronto, Montréal, Vancouver, Winnipeg und Sudbury. Die Liga versuchte durch die Komitees im Ausland zuerst, den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik Deutschland zu durchbrechen und dann, nach der ‚Anerkennungswelle‘, die Verbreitung positiver Informationen über die DDR zu beschleunigen. Die Ziele des kanadischen Komitees waren laut Statuten folgende: „promote and extend mutual understanding between the people of Canada and the GDR“; „provide a forum to facilitate exchange of opinion, mutual contacts and information between our two countries“. Übrigens wurde 1980 in Ost-Berlin als Pendant ein DDR-Kanada-Komitee gegründet; es funktionierte aber als geschlossener Klub für wenige Parteifunktionäre, ohne jeglichen Kontakt zur – oder Werbeaktionen bei – der DDR-Bevölkerung, sodass die DDR-kanadischen Beziehungen durch eine Asymmetrie in den Methoden geprägt waren.

Die Liga lud jährlich Kanadier in die DDR ein, vorrangig Künstler oder Gewerkschafter, die dann über ihre Erfahrungen berichten sollten<sup>6</sup>; doch das Kanada-DDR-

---

3 SAPMO-DDR (Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin; DY 13, 2950-2951. Wenn nicht anders ausgeführt, basieren alle folgenden zitierten Briefe und Dokumente auf unseren eigenen Rechercheergebnissen.

4 Döhlers Briefe zeugen von der indianerfreundlichen Romantik seiner Jugend; Brief von Horst Döhler an Irmgard Theurer, 16.1.81: „Die Indianer – im Gegenteil zu [sic] den USA-Wild-West-Filmen – waren sehr friedliebende Menschen“; Brief von Döhler an Gerhard Kasper, 17.1.83: „Habe gerade gelesen, dass Karl May in der DDR wieder herauskommt. Natürlich habe ich mich sehr gefreut“. Aus Gründen der Lesbarkeit findet man die Angaben zu allen zitierten Briefen in den Fußnoten, und nicht im Text. Die Vornamen werden nur beim ersten Mal angegeben.

5 Offiziell war die Liga für Völkerfreundschaft eine Massenorganisation – trotz der bescheidenen Mitgliederzahl (Kasper/Köcher 2003).

6 Siehe z.B. das Programm für einen Aufenthalt zwischen dem 1. und dem 12. Februar 1977: Fernsehturm (Berlin), Brandenburger Tor, Palast der Republik, Geschichtsmuseum, Pergamon-

Komitee konnte selber keine DDR-Bürger einladen – aus finanziellen und politischen Gründen –, nicht einmal die langjährige für Kanada zuständige Sachbearbeiterin der Liga. Dabei warf die Liga dem Komitee oft vor, zu wenige ‚Freunde‘ außerhalb der deutschkanadischen Kreise zu rekrutieren, worauf das Komitee entgegnete, das DDR-Bild in Kanada sei noch „gleich null“<sup>7</sup>. Döhler wettete gegen die Beserwisserei der Berliner „Schreibtischstrategen“, die die Verhältnisse des Landes nicht kennen würden und ihre Analysen auf einen fremden Kontext projizierten<sup>8</sup>. Er kritisierte auch die Primitivität der DDR-Propaganda in den Broschüren fürs Ausland, in denen die DDR als Paradies auf Erden erscheine<sup>9</sup>, und vor allem die Tatsache, dass – der DDR-Geschichtsschreibung entsprechend – der Völkermord an den Juden „überhaupt nicht erwähnt“ wurde, eine „Außerachtlassung der historischen Realität“, die Menschen in Nordamerika „betrüben“ müsse<sup>10</sup>.

Auch die deutschkanadischen Belange seien der Liga fremd, wenn diese erwarte, dass die Gesellschaft in Kanada schnell verwandelt werde: „Verlangt ihr von uns, die mitten im Kapitalismus leben, euch voran zu schreiten und erst den Überbau zu ändern – und dann die Basis?“<sup>11</sup>. Döhler verteidigte auch immer wieder vehement den Ruf der Deutschkanadier, die keine reaktionäre Masse seien, sondern sich wie „keine andere Sprachengruppe“<sup>12</sup> für die Arbeiterbewegung eingesetzt hätten: „Während der Nazizeit sahen wir unsere Aufgabe darin, den Deutschsprachigen zu beweisen, [...] dass unser reiches Kulturerbe von den Nazis missbraucht, gefälscht oder zerstört wird“<sup>13</sup>. Er kritisierte, dass die Liga auch in Bezug auf Kanada von zwei deutschen Kulturen ausgeht – der sozialistischen und der bürgerlichen – und plädierte für eine unverkrampfte Benutzung des Wortes ‚deutsch‘, insbesondere weil viele Deutschkanadier aus Osteuropa gekommen waren, sowie für weniger Berührungängste mit westdeutschen Institutionen, wenn es darum ging, bestimmte Veranstaltungen für das breite Publikum zu organisieren<sup>14</sup>.

Die Aufforderung der Liga, die Auslandsdeutschen sollten sich assimilieren und „Bürger ihres Landes“ werden, bezeichnete Döhler als „prosaisch“ und „lächerlich“, zumal der Assimilierungsprozess durch die Multikulturalismuspolitik verlangsamt werde<sup>15</sup>. Dabei verschwieg er allerdings, dass die moderne deutschkanadische Identitätskonstruktion ein relativ begrenztes Phänomen war, da die auf dem Papier

---

museum, KZ Oranienburg und Sachsenhausen, Sportzentrum eines VEBs, Neubauwohnung, Treffen mit Mitgliedern des Friedensrats und der FDGB, sowie des Bezirksrats von Frankfurt/Oder.

7 Vermerk über das Gespräch mit den Hauptpartnern der Liga in Kanada (ohne Unterschrift), 29.10.80.

8 Brief von Döhler an Ernst Räder, 20.5.74 (Ankunftsdatum).

9 Brief von Döhler an Erich Wischnewski, 23.2.75.

10 Brief von Döhler an Theurer, 26.4.85.

11 Brief von Döhler an Räder, 23.7.74.

12 Brief von Döhler an Räder, 20.5.74 (Ankunftsdatum).

13 Brief von Döhler an Theurer, 17.1.83.

14 Briefe von Döhler an Räder, 23.7.74; von Döhler an Räder, 20.5.74 (Ankunftsdatum).

15 Briefe von Döhler an Wischnewski, 23.2.75; von Döhler an Lothar Günther, [1975?].



drittgrößte ethnische Gruppe in Kanada<sup>16</sup> seit den starken Diskriminierungen im ersten Weltkrieg und trotz der Dynamik der letzten Einwanderungswelle aus den 1950er und 1960er Jahren im Vergleich zu anderen Gemeinschaften immer wenig organisiert blieb (Meune 2003a)<sup>17</sup>; aber es ging ihm darum, die Liga über den neuen kanadischen, multikulturalistischen *nation building* aufzuklären. Und so wurde Torontos deutschstämmiger Mitgründer William Berczy als einer der Einwanderer bezeichnet, die Kanada „zu einem blühenden Land machten“.<sup>18</sup>

Wie andere Deutschkanadier im Jahrzehnt des Aufkommens der Multikulturalismus-Politik machte Döhler die Deutschen bei der Gelegenheit schlicht zur dritten „Gründernation“ Kanadas. Er verließ insofern die binationale Perspektive, die vor allem den Frankokanadiern immer noch viel bedeutet, da sie sich nicht als eine von vielen ‚ethnischen Gruppen‘ verstehen, sondern als eine der zwei aus einem politischen Gründungsakt entstandenen *collectivités neuves* (Bouchard 2001), als eine ‚Gesellschaft‘, die kohärenter als jede ‚Gemeinschaft‘ von unlängst angekommenen Migrant\*innen ist<sup>19</sup>. Allerdings verwies Döhler bei aller Skepsis gegenüber dem Québec-Nationalismus darauf, dass in Montréal lebende deutschkanadische Marxisten für die Unabhängigkeit Québec seien<sup>20</sup>. Er betonte, dass die frankophonen Québécois lange diskriminiert wurden und dass die Arbeiterklasse dort besonders dynamisch sei. Dennoch schien die Liga wenig Verständnis für die Québec-Frage zu haben, die nur schwer in ihr marxistisches ideologisches Raster passte.<sup>21</sup>

Döhler hat allem Anschein nach die Liga-Funktionäre in ihrem Kanada-Bild kaum beeinflusst, das vor allem ein politisch geprägtes war, und kaum vom Bild anderer kapitalistischen Ländern abzuweichen schien. Die Liga hatte im Übrigen ihren Hauptgesprächspartner in Kanada immer wieder der „Deuschtümelei“ bezichtigt, ohne in Erwägung zu ziehen, dass die Multikulturalismuspolitik auch deutsche Nachkriegseinwanderer ansprechen könnte, von denen nicht alle Nazi-Nostalgiker oder Anti-Kommunisten waren. Doch durch diesen Mangel an Flexibilität im Umgang mit dem Kanada-DDR-Komitee – deren Mitglieder hauptsächlich Deutsche

16 Im Jahr 2006 gaben 3 179 425 Einwohner eine deutsche Herkunft an (einfache Herkunft: 670 640; mehrfache: 2 508 785). Als ihre Muttersprache nannten 466 650 Menschen Deutsch, das nach Englisch, Französisch, Chinesisch und Italienisch die fünfthöchste gesprochene Sprache Kanadas ist. Quelle: statistique Canada.

17 Zur letzten Welle gehören auch Leute, die aus dem Gebiet der DDR kommen, aber auch Flüchtlinge oder Vertriebene aus den ‚Ostgebieten‘ (Pommern, Schlesien, Ostpreußen) sind. Dies erklärt unter anderem, warum das deutschkanadische Vereinsleben oft als besonders konservativ erscheint und warum die deutschkanadische Presse oft überraschend reaktionäre Standpunkte vertrat.

18 Brief von Döhler an Wischnewski, 23.2.75.

19 Hinzu kommt, dass die binationale Perspektive ohnehin von indigener Seite angefochten wird. In dem Fall kollidiert sie nicht mit einer multiethnischen Perspektive, sondern mit der multinationalen.

20 Brief von Döhler an Wischnewski, 23.2.75.

21 Dies geht aus verschiedenen Notizen hervor, die Liga-Funktionäre nach Gesprächen mit kanadischen Partnern zwischen 1977 und 1980 schrieben.

waren – ging die Liga zwangsläufig auch an den Interessen ihres Zielpublikums vorbei, nämlich der breiten kanadischen Öffentlichkeit. Weil sie den Deutschkanadiern als Mittlern nicht vertraute und ihr eigenes (Deutsch-)Kanada-Bild nicht revidieren wollte, konnte sie kaum erwarten, das DDR-Bild der Kanadier aufzupolieren. Umgekehrt konnten die ständigen Kritiken des Komitees an der ideologischen Starrheit der Liga kaum den konstruktiven Dialog fördern. Dass der Dialog zwischen Deutschkanadiern und DDR-Stellen nicht zum Scheitern verurteilt war, zeigt aber ein anderer Träger des ostdeutsch-kanadischen Verhältnisses.

### **Die Gesellschaft Neue Heimat auf Mission in Kanada**

Über das DDR-Bild der Deutschkanadier erfährt man mehr, wenn man auf die Geschichte der Gesellschaft Neue Heimat (GNH) eingeht<sup>22</sup>. Die GNH wurde 1954 in der DDR gegründet, um als sozialistisches Pendant zum westdeutschen VDA<sup>23</sup> die ‚Bürger deutscher Herkunft im Ausland‘ mit dem anderen Deutschland vertraut zu machen – allerdings nur die Übersee-Deutschen und nicht die tabuisierten osteuropäischen Deutschsprachigen. Als diskrete Institution unterstand sie ab 1961 der Liga für Völkerfreundschaft, die die gesamtkanadische Öffentlichkeit im Visier hatte, doch sie galt als viel weniger penetrant ideologisch<sup>24</sup>.

Wenn man bedenkt, wie aggressiv viele Leserbriefe in der deutschkanadischen Presse gegen die DDR wetterten, wundert man sich, dass so viele Korrespondenten doch freundliche Worte fanden, wenn sie die GNH anschrieben. Oft lobten sie deren Zeitschrift *Neue Heimat* (NH). Sie sahen die GNH manchmal als psychologische Beratungsstelle an, um alte Nachkriegserlebnisse in der ‚alten Heimat‘ zu verarbeiten, und bekamen auch sensible Antworten (Meune 2008). Häufig schrieben Leute im Namen eines Vereins, um z.B. Kalender, Wörterbücher, Briefmarken, Dia-Serien, Karten, Ausstellungsmaterial zu erhalten, oder Sonderwünsche erfüllt zu bekommen – Stadtwappen, Schnittmuster für Trachten... Bei allem Willen der GNH, Leuten ohne Rücksicht auf ihre politischen Meinungen zu helfen, erhoffte sie sich davon selbstverständlich mehr Sympathie für die DDR. Und es gelang ihr manchmal tatsächlich, kanadische Verbündete zu gewinnen, vor allem durch ‚Informationsreisen‘ in die DDR (12 Tage mit kostenloser Unterkunft), etwa für Deutsch-Lehrer, denen als Vorbilder eine zentrale Rolle zukam. So schrieb eine Lehrerin aus Westkanada begeistert: „Unser Bild änderte sich zusehends. Standen wir anfangs allen Eindrücken skeptisch gegenüber, hatten wir am Ende der Reise unsere Ansichten revidiert“<sup>25</sup>.

---

22 Offiziell: ‚Gesellschaft Neue Heimat. Vereinigung in der DDR für Verbindungen mit den Bürgern deutscher Herkunft im Ausland‘.

23 Der Verein für das Deutschtum im Ausland wurde 1945 von den Alliierten verboten und 10 Jahre später in der Bundesrepublik neu gegründet.

24 Lorf, 2004: „In der Liga waren sehr viele links stehende Persönlichkeiten. Die Zielsetzung der GNH war eine andere. Es war denen egal, wer links oder rechts war.“

25 Brief von H.R. (Name geändert) an Peter Schreiber [DDR-Botschaft in Ottawa], 7.6.88.

Nach der Reise versprach sie bei der nächsten Deutschlehrerkonferenz dafür zu sorgen, das Image der DDR zu verändern, über positive und negative Reaktionen auf das Thema DDR zu berichten, und nahm sich auch vor, den Informationsstand der DDR-Behörden in Sachen Kanada zu verbessern, sowie schlecht geschriebene DDR-Broschüren auf Englisch zu überarbeiten<sup>26</sup>.

Auch Medienleute waren als Multiplikatoren begehrt und bekamen Studienreisen angeboten – Radio-Journalisten, aber auch z.B. Hans Grunsky, ein Buchhändler aus Toronto, der als langjähriger DDR-Sympathisant half, bei der jährlichen deutschen Buchausstellung in Toronto Anfang der 1980er Jahre einen DDR-Tisch zu organisieren. Er informierte auch die GNH darüber, dass sich nach einer Studienreise des Chefredakteurs vom erzkonservativen *Kanada Kurier* der Ton gegenüber der DDR geändert hätte, auch wenn bestimmte Vereine nach wie vor eine „starke anti-links Einstellung“ hätten<sup>27</sup>. So verbuchte die GNH doch einige Erfolge beim Aufpolieren des DDR-Bilds, wenn nicht der Mainstream-Kanadier, so doch zumindest einiger Deutschkanadier.

1983, im Jahr des 500. Geburtstages von Luther, fand eine große Charmeoffensive statt. Die DDR appellierte nun entkrampfter an das gesamtdeutsche historische Erbe und die GNH lud Pastoren aus der ganzen Welt ins Luther-Land ein. Einige setzten sich für ein faires Verhältnis zur DDR ein und nahmen das Angebot an. Der Durchbruch kam aber nicht, da andere nicht als ‚Alibi-Lutheraner‘ für das Regime erhalten wollten. So zeigte sich ein Pastor entsetzt darüber, dass man Luther „hauptsächlich als sozialen und bürgerlichen Reformier hinzustellen versucht“, und „die [religiöse] Ursache für seine Einstellung [...] nur am Rande erwähnt“, und bat die GNH darum, ihn „mit weiteren Veröffentlichungen dieses Komitees zu verschonen“<sup>28</sup>.

Politische Debatten wurden im Übrigen auch mit Durchschnitts- Deutschkanadiern geführt. Dabei wurden Wörter wie ‚Volkstumsarbeit‘ oder ‚Deutschtum‘, die in Ost- und West-Deutschland oft als anachronistisch-essentialistisch betrachtet wurden, von der GNH *nicht* als ideologisch unsauber vermieden. Wenn Deutschkanadier sie benutzten, antwortete die GNH im gleichen Ton, ohne den anti-deutsch-tümelnden Belehrungswillen der Liga für Völkerfreundschaft. Allerdings pochte sie darauf, dass das Wort ‚Deutschland‘ aus dem zeitgenössischen Europa-Bild der Deutschkanadier verschwand: als jemand aus Alberta im Vorfeld einer multikulturellen Veranstaltung DDR-Bilder für eine „Landkarte Deutschlands“ haben wollte, wurde das Wort als Störfaktor empfunden und die GNH verlangte die „gleichberechtigte Darstellung und Benennung der beiden deutschen Staaten“<sup>29</sup>, auch wenn sie ein sah, dass die ethnische Definition der Nation im kanadischen Rahmen oft Vorrang über die politische haben musste (Meune 2008).

26 Briefe von H.R. an Wischnewski, 16.2.87, 30.4.87, 26.5.88, 13.10.88, 18.11.88.

27 Briefe von Hans Grunsky an Wischnewski, 24.6.82; 2.7.82; 2.5.83, 7.11.81; 9.8.83.

28 Brief von Pastor R. an Wischnewski, 8.11.82.

29 Briefe von Wischnewski an Joachim Nuthack, 30.11.86, 3.12.86.

Weitere Reizthemen waren Polen, Afghanistan, sowie das Wort ‚Frieden‘: einem Korrespondenten, der es bedauerte, dass die DDR die Aufrüstung nicht in den USA *und* in der Sowjetunion bekämpfte, antwortete die GNH mit einer Kritik an der Militärpolitik Kanadas<sup>30</sup>. Immerhin ging der Briefwechsel Jahre lang weiter, der Korrespondent wurde in die DDR eingeladen und nahm das Angebot an. Er beschwerte sich über die langen Reiseformalitäten und leistete sich dabei etwas Humor, in Anspielung auf die geplatzte Honecker-Reise in die Bundesrepublik:

[Man will] es manchmal nicht wahr haben, dass es Wochen oder sogar Monate dauert, bis man die Erlaubnis bekommt, von Deutschland nach Deutschland zu reisen. [...] Aus der Guelpher Zeitung: Erich Honecker has become the latest East German to try, and fail, to cross the Berlin Wall<sup>31</sup>.

Dieser provokative Humor war jedoch typisch für einen letztendlich wohlwollenden Briefwechsel und beweist, wie Deutschkanadier aus der Ferne eventuell bereit waren, ihr DDR-Bild an der Wirklichkeit zu messen. Es ist schwierig, an Hand dieser Briefe Indizien über die Tiefe der menschlichen Beziehungen zu finden. In einigen Fällen zeigte erst die Wende-Post, wie freundschaftlich sie gewesen waren (Meune 2008). Als 1990 die DDR von der Bühne abging, meldeten sich die deutschkanadischen Statisten ein letztes Mal. Unter dem Vorzeichen der ‚Ostalgie‘ bat ein Lehrer um Zusendung von Büchern, auch von nicht mehr aktuellen: „Alles kann man ‚bearbeiten‘“, schrieb er im April 1990. Die fatalistische Zusage lautete: „Wir schicken sie Ihnen demnächst, denn wer weiß, wie die Welt am Jahresende aussieht!“<sup>32</sup>.

Dass Auslandsdeutsche bei der GNH auch konservatives Gedankengut artikulieren durften, mag auch ihren relativen Erfolg erklären. Zwar darf man ihre Rolle nicht überschätzen, da sie in den 1970 und 1980er Jahren höchstens mit 25 Leuten in ständigem brieflichem Kontakt stand. Aber bedenkt man, dass die Korrespondenten oft wichtige Multiplikatoren waren, so sieht man, dass die GNH doch in der Lage war, das DDR-Bild vieler Deutschkanadier – und indirekt anderer Kanadier – zu beeinflussen. In welchem Umfang ihr das tatsächlich gelang, sei dahingestellt, aber auch diese begrenzten Erfolge trugen ohne Zweifel dazu bei, dass die DDR in Kanada etwas öfter als ein – fast – normales Land gesehen wurde, auch wenn bei vielen Skepsis oder Abneigung überwogen.

---

30 Brief von Wischniewski an Hans Sivers, 27.12.82.

31 Brief von Sivers an Wischniewski, 14.9.84.

32 Briefe von Wischniewski an Ron Rhodes, 3.4.90, und von Wischniewski an Rhodes, 13.6.90.

### Rückblick auf das Wirken der DDR-Diplomatie in Kanada

Als letzten Gestaltungsort der ostdeutsch-kanadischen Beziehungen darf man die traditionellen diplomatischen Kreise nicht vergessen. Einblick darin geben die Erinnerungen von Heinz Birch, dem ersten und letzten DDR-Botschafter (Birch 2005), der 1988 und 1989 in Ottawa die wohl kurzlebigste Botschaft<sup>33</sup> des anderen deutschen Staates leitete, aber vor allem diejenigen von Dieter Tietz, der vor seiner Zeit am Ottawa-Fluss von Washington aus die Öffnung einer Botschaft in Kanada einleitete, und der in den Post-Wende-Jahren seine Erfahrungen in einem 800seitigen, zum Teil autobiographischen Buch verarbeitete: *Absprung in Kanada* (Tietz 2005b).

Auch wenn er – wie jeder rückblickende Mensch – einiges verklärt haben mag, gab uns Tietz in einem Interview aus dem Jahr 2005 einige aufschlussreiche Informationen über das Kanada-Bild in bestimmten DDR-Kreisen – und in der DDR, über jedweder Politisierung hinaus –, sowie über das DDR-Bild in Kanada. Zu seinen Aktivitäten als Botschaftsrat gehörten Handelsbeziehungen, die er vor allem in Alberta mit jenen deutschkanadischen Unternehmern gepflegt hatte, die Geschäfte mit der DDR machen wollten – obwohl das Geschäft mit Keramik und Autoreifen in der DDR-Wirtschaft nur „ein Tropfen auf den heißen Stein“ gewesen sei (Tietz 2005a).

Er war auch für Kultur – im weiten Sinn – zuständig: 1988 gestaltete er einige Veranstaltungen bei den olympischen Spielen in Calgary mit, als Eiskunstläuferin Katharina Witt dabei war, die gedopten Schwimmerinnen von Montréal im DDR-Bild der Kanadier zu ersetzen. Die Botschaft konnte außerdem Interessenten Bücher zur Verfügung stellen, sowie Dokumentarfilme auf Deutsch, Englisch und Französisch, um unter den Kanadiern das Wissen um die DDR zu verfeinern – allerdings ohne unrealistische Erwartungen: „wir freuten uns über jeden Einzelnen, der jetzt den Unterschied zwischen DDR und BRD wusste“ (Tietz 2005a). Rückblickend betrachtete Tietz die Botschaft als einen schwachen Kulturträger – allerdings nicht schwächer als die Liga für Völkerfreundschaft –, da große Kulturaktionen, wie eine Ausstellung von Dresdner Kunstschatzen, oft an den fehlenden Geldmitteln gescheitert waren. Im Gegensatz zur Botschaft in Washington, wo bis 1988 alle Kanada-relevanten Fragen behandelt wurden, habe die junge und kleine Botschaft (10 Diplomaten) in Ottawa kaum Geldgeber gewinnen können.

Auch politische Arbeit fiel in den Zuständigkeitsbereich des Botschaftsrats: so war Tietz persönlich am Feilen am DDR-Bild beteiligt und besuchte insbesondere in Ontario und Québec Schul- oder Universitätsveranstaltungen, wo er vor allem auf

---

33 Die DDR-Botschaft in Washington wurde am 9. Dezember 1974 eröffnet, kurz nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen am 4. September. Doch trotz der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Kanada 1975 wurde jahrelang alles von Washington bzw. Warschau aus abgewickelt und es kam erst 1988 zur Eröffnung einer DDR-Botschaft in Ottawa. Grund für die langen Verhandlungen und ihre späte Eröffnung nennt Botschafter Birch (er wurde am 9. Februar 1988 akkreditiert) die Tatsache, dass Kanada, aber vor allem die DDR „andere Prioritäten“ hatten, sodass „ständig etwas nicht funktionierte“. Auf präzisere Gründe ging er im Interview (Birch 2005) nicht ein.

das Interesse junger Menschen stieß. In Ottawa ging es darum, Regierung und Parlament über die DDR zu informieren. Um nicht negativ aufzufallen, bestanden in Kanada, anders als in den USA, keine Kontakte zur – ohnehin winzigen – kommunistischen Partei. Eine DDR-freundlichere Partei habe es nicht gegeben, aber mit der Zeit hätten auch Konservative ein gewisses Gefühl für die DDR entwickelt. Tietz bestätigte, dass der Québec-Frage keine hohe Priorität geschenkt wurde: „Quebeckaner“ [sic] hätten manchmal informell wissen wollen, ob die DDR ein unabhängiges Québec anerkennen würde, aber das Abspaltungsthema sei als „innere Angelegenheit in Kanada“ betrachtet worden, und in Ost-Berlin habe nie ein DDR-Politiker gesagt: „Bleibt auf der Hut“ (Tietz 2005a); persönlich hätte er damals wie seine Kollegen wenig von der Unabhängigkeit Québecks gehalten.

Zur politisch-kulturellen Aufgabe von Tietz gehörte auch der Besuch von ‚deutschen Häusern‘. Er unterstrich, dass es Ende der 1980er Jahre – wie auch das Vorgehen der GNH es zeigt – keine übertriebenen Berührungängste (mehr) gab zwischen DDR-Stellen und konservativen Auslandsdeutschen. Tietz habe ein „gutes Bild“ von den Deutschkanadiern gehabt, habe auch nie Anweisungen aus Berlin bekommen, er solle sich vor bestimmten Vereinen in Acht nehmen. Er habe zwar „die Finger davon gelassen“, wenn auf einer Veranstaltung bekanntermaßen Vertreter von Nazi-Organisationen waren, aber durchaus mit Leuten diskutiert, die bekannten, sie hätten vor einigen Jahrzehnten „auf der falschen Seite“ gestanden und inzwischen gelernt. Er habe sich bei aggressiven ehemaligen DDR-Bürgern „rausgehalten“, zumal die Deutschkanadier unter sich hitzig diskutierten. Doch manchmal habe er sich entschuldigt, wenn ein (Deutsch-)Kanadier aus der DDR zurückkam und erzählte, wie er an der Grenze schikaniert worden sei.

Im Rahmen seiner Aktivitäten war Tietz öfter am internationalen Flughafen in Gander (Neufundland), wo viele Ost-West-Gespräche geführt wurden, etwa zwischen der DDR und dem Internationalen Jüdischen Kongress – mit Sitz in Montréal –, da Honecker durch symbolische Gesten in Sachen ostdeutsch-jüdische Aussöhnung unter anderen hoffte, in die USA reisen zu dürfen. Gander war auch der Ort, wo alle osteuropäischen Maschinen auf dem Weg nach Kuba oder Nicaragua zum Nachtanken zwischenlanden mussten, und wo immer wieder ein verdrossener DDR-Bürger (oft ein Gewerkschaftsurlauber) flüchtete – was den Flughafen in gewissen DDR-Kreisen zu einem besonderen kanadischen Mythos machte. Es hatte sich herumgesprochen, dass für den Empfang von Reisenden aus kommunistischen Ländern gesorgt wurde, und dass es relativ leicht war, über eine bestimmte Tür nach ‚draußen‘ zu gelangen. Gerade mit diesem filmreifen Thema setzt sich Tietz in seinem ‚DDR-Aussteiger‘-Roman auseinander.

Der Protagonist Fred Junghans hat „nicht aus böser Absicht die DDR verlassen“, sondern aus „Lust daran, nur ein einziges Mal vor den Eisernen Vorhang zu treten“ (Tietz 2005b, 5). Noch erfüllt von Bildern aus den Montréal olympischen Spielen (15) fliegt er 1983 als Urlauber über Gander nach Kuba. Auf dem Hinflug liest sein Sitznachbar den *Kanada Kurier* – wie er ihn erworben hat, bleibt unklar – und klärt

ihn schon über Kanada und die dort lebenden Deutschsprachigen auf (37-38). In Kuba lernt er einen deutschkanadischen Touristen kennen, der über die Details seiner Flucht nach Kanada – als Seefahrer – berichtet, Freds Kanada-Bild weiter verfeinert und über Heimat und Heimweh bei Auswanderern sinniert (44). Immer wieder kommt es dem Autor darauf an, das Bekenntnis zur DDR als legitimes geschichtliches Konstrukt mit der ‚Republikflucht‘ in Einklang zu bringen. In diesem Fall scheint das Motiv der Flucht vor allem in der Abenteuerlust zu liegen, sowie in einer Faszination, die man an Hand der traditionellen Attribute des Naturmythos Kanada nicht so leicht als ideologischen Verrat abtun mag, als wenn sie den USA gälte. Auf dem Rückflug entschließt sich Fred, in Gander zu bleiben.

Mit der Zeit entdeckt Fred fast alle typischen touristischen Attraktionen Kanadas, sodass das Buch fast als Reiseführer fungiert, mit Beschreibungen von symbolträchtigen Orten und Anekdoten über ‚Land und Leute‘. Über die Naturtopoi hinaus bespricht der Autor durch Freds Augen politischere Themen, wo mit Blick auf die Geschichte die zeitgenössische soziale Welt erklärt wird: Stellung Kanadas gegenüber den USA, offizielle Zweisprachigkeit, Multikulturalismus, Inuit und Indianer... Als jemand Fred von der Geschichte der Indianer erzählt, fühlt sich dieser „wie in einem Indianerfilm. Nur, dass die Handlung ihn nicht freudig stimmte“ (186). Das ausführliche Eingehen auf Montréal („das Paris des amerikanischen Kontinents“; 227) und auf die „Québecianer“ [sic] (144) fehlt auch nicht. Bei allem Verständnis für die Anderssprachigkeit und Selbstbewusstsein Québecks stößt die „Separatistenbewegung“ bei Fred – wie wohl beim Autor – mehrmals auf Kopfschütteln (121-122; 227; 525).

Immer wieder wird die DDR-Identität thematisiert und das Ende des Romans wird dem Ende der DDR gewidmet. Diese Frage spielt im Migrationsrahmen eine besondere Rolle: der DDR-Bürger muss wie jeder Einwanderer in seiner Identitätsbildung zu einem gewissen Gleichgewicht zwischen alter und neuer Heimat finden, aber die Angelegenheit wird wegen der fehlenden Geschichtskennntnisse der Kanadier – die durch Sportkennntnisse nur ungenügend wettgemacht werden – sowie wegen der unerwartet starken Prägnanz der ‚deutschen Frage‘ unter Deutschkanadiern verkompliziert, wie diese Passage es andeutet:

Klar fühlt er sich als Deutscher. Obschon das Wort „Deutscher“ noch ein wenig fremd in seinen Ohren klingt. Wann wird schon einmal „Deutscher“ gesagt, in der DDR. Schließlich ist man „DDR-Bürger“. [...] Bestenfalls „Westdeutsche“ darf man sagen, weil die ja auch von „Ostdeutschen“ sprechen. Die meisten [Kanadier, die Fred trifft] sprechen mit einer gewissen Achtung über die DDR. Der Sport hat viel dazu beigetragen, dass die Kanadier beide deutsche Staaten kennen lernten. Die deutschstämmigen Kanadier erlauben sich nun zögerlich eine gewisse Achtung vor dem „anderen Deutschland“. Bis auf wenige, ganz verbissene, deren Kamm schon schwillt, wenn sie auch nur Ostdeutschland hören. Die sprechen auch noch von der SBZ, der sowjetisch besetzten Zo-

ne, dessen Begriff Fred nur vom Hörensagen kennen. Die olympischen Spiele in Montréal, die vielen, durch die Sportler der DDR gewonnenen Medaillen, das ist es, was sie begeistert. Es tut ihnen leid, dass Ostdeutschland kommunistisch ist. Umso aner kennenswerter sind die Leistungen, die trotz kommunistischer Herrschaft vollbracht werden. (Tietz 2005, 111-112)

Das Spiel mit dem eigenen Kanada-Bild und dem DDR-Bild der Kanadier wird immer neu variiert. Es wird auch Verständnis dafür aufgebracht, dass „Bewohner eines großen Landes wie Kanada“ die Existenz zweier deutscher Staaten – „diese unrealistische Realität“ (168) – kaum verstehen können. Und als wäre die Korrektur des DDR-Bildes bei den Kanadiern ein hoffnungsloses Unterfangen, wird der Kern der Aktion immer wieder in die deutschkanadische Gemeinschaft verlegt. So wird das Thema Assimilierung und Zwei- bzw. Dreisprachigkeit in deutschkanadischen Familien angesprochen (173), aber auch die Vereinsmeierei und die Spannungen zwischen Deutschsprachigen unterschiedlicher Herkunft (188). Obwohl das Verhältnis zum Nazismus nicht direkt erwähnt wird, wird auf die auseinanderklaffenden Voraussetzungen für eine ‚Vergangenheitsbewältigung‘ in Deutschland und im kanadischen Migrationskontext hingewiesen: „Zuerst denkt Fred [im deutschen Klub], es ist eine Parodie auf die Fünfziger. [...] Fred beginnt zu begreifen, dass für diese Leute die Zeit stehen geblieben ist. Sie leben noch in der Zeit, in der sie, aus welchen Gründen auch immer, Deutschland verlassen haben“ (191). Der Einwanderungsroman führt Fred auch in die USA, die mit Kanada kontrastiert werden, aber es ereignen sich auch vorher Begegnungen mit Amerikanern, die die Reflexion über Geschichte, Politik und Identität weiterführen: so wird Fred nachdenklich, als er auf einen New Yorker Juden stößt, dessen Familie aus Berlin stammt: Silberstein „fragt nach der Synagoge in der Oranienburger Strasse, den Hackeschen Höfen, nach Weißensee, dem Prenzelberg, nach vielen Dingen, die Fred überhaupt nicht zuordnen kann“ (207).

Man könnte *Absprung in Kanada* als den Erziehungsroman eines DDR-Bürgers auf Weltreise betrachten, in dem es vor allem darum geht, DDR-Material zu verarbeiten – und darum geht es auch. Doch selbst wenn die Identitätssuche des DDR-Bürgers in einem anderen kapitalistischen Land stattfinden könnte, kann man nicht leugnen, dass Kanada nicht nur als natürliche Kulisse fungiert, sondern auch als geschichtsträchtiger Ort, wo die Präsenz einer zahlenmäßig starken deutschstämmigen Bevölkerungsgruppe der Reflexion über die gegenseitigen Wahrnehmungen zwischen Kanada und der DDR eine komplexere Dimension verleiht.

\*\*\*\*\*

Ohne Zweifel funktionierte Kanada nicht nur für West-Deutsche wie ein Magnet, sondern auch für Ost-Deutsche. Sein Faszinationspotenzial war umso größer, als



den meisten DDR-Bürgern eine Reise nach Kanada zu Lebzeiten als höchst unwahrscheinlich erschien. Auch die Zeugnisse treuer DDR-Diplomaten dokumentieren, wie sehr Kanada anzuziehen vermochte, und wie sehr das Kanada-Bild bei aller ideologischen Lesart der gesellschaftlichen Verhältnisse stabil und positiv war. Dies zeigen ebenfalls die Landeskunde-Bücher, die als Alternative zu einer Reise zur Vertiefung des kanadischen Mythos beitrugen, in denen zwar auf die Mängel jeder kapitalistischen Gesellschaft hingewiesen wurde, die aber nicht zuletzt durch die Gegenüberstellung Kanadas und der USA das Bild des nördlicheren Landes um so positiver machten.

Allerdings kann ein Magnet bekanntlich auch abstoßen. Bei der besonders politisch handelnden Liga für Völkerfreundschaft schien dies besonders der Fall zu sein, zumindest wenn man nach der Korrespondenz zwischen den Ost-Berlinern und ihren Partnern in Kanada urteilt. Die Liga schien nie gewillt, sich über die üblichen marxistischen Denkmuster mit der Komplexität Kanadas auseinanderzusetzen. Doch vielleicht hatte diese allzu unbewegliche Art, Kanada zu interpretieren, viel zu tun mit der Art, wie die Liga die ‚Bürger deutscher Herkunft im Ausland‘ bewertete: sie brauchte sie als Vermittler gegenüber der kanadischen Mehrheitsgesellschaft, misstraute ihnen aber oft. Mehr Glück hatte die ideologisch flexiblere Gesellschaft Neue Heimat, die mit verhältnismäßig vielen deutschkanadischen Multiplikatoren in Kontakt war, von denen sie hoffen konnte, dass sie die gute Botschaft in den Kern der Gesellschaft transportieren würden.

Bei der geringen Anzahl der involvierten Personen mussten die Erfolge der diplomatischen und paradiplomatischen DDR-Instanzen bescheiden bleiben, aber fest steht, dass alle beschriebenen, auch die noch so geringen Kontakte zu einer gewissen Normalisierung des DDR-Bildes in Kanada beigetragen haben, wenn es auch nach wie vor erstrangig durch die wechselhaften Leistungen der DDR-SportlerInnen geprägt war – sowie durch die internationale Großwetterlage.

### Literaturverzeichnis

- Birch, Heinz, 2005, „Ohne kanadischen Hering wäre die Wende noch schneller gekommen...‘ – Heinz Birch, erster und letzter DDR-Botschafter in Kanada“ [Interview mit Manuel Meune, 28.2.05], in: *Forum Deutsch*, Herbst, 17-20.
- Bleek, Wilhelm, 1988, „DDR Kanada: Gegenseitige Anerkennung, unterentwickelte Beziehungen“, in: *Deutschland Archiv*, 21, H. 2, 197-206.
- Bochmann, Klaus, 2005, „Kanada aus der Sicht des ‚anderen Deutschland‘“, in: *German-Canadian Yearbook*, 18.1, 101-114.
- Bock, Siegfried/Ingrid Muth/Hermann Schwiesau, 2010, *DDR-Außenpolitik: Ein Überblick. Daten, Fakten, Personen* (Bd. 3), Münster: LIT.
- , 2006, *Alternative deutsche Außenpolitik? DDR-Außenpolitik im Rückspiegel* (Bd. 2), Münster: LIT.
- 2004, *DDR-Außenpolitik im Rückspiegel - Diplomaten im Gespräch* (Bd. 1), Münster: LIT.
- Bosold, David, 2005, „Deutsch-kanadische Paradiplomatie – Erfolgsmodell subnationaler Zusammenarbeit?“, in: *German-Canadian Yearbook*, 18.1, 69-100.

- , 2004, *Transatlantische Paradiplomatie: die Kooperation kanadischer Provinzen und deutscher Bundesländer*, Marburg: Universitätsbibliothek.
- Bouchard, Gérard, 2001, *Genèse des nations et cultures du Nouveau Monde*, Montréal: Boréal.
- Czyzewski, Marek/Elisabeth Gülich/Heiko Hausendorf/Maria Kastner (Hg.), 1995, *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Eichler, Claus [Einstiger Vorsitzender der Zentralen Arbeitsgemeinschaft Musikfolklore], 2004, *Interview* [mit Manuel Meune, nicht veröffentlicht], 6. August, Berlin.
- Feifel, Manuel, 2003, *Regionen als 'Global Players': das Beispiel der interregionalen Kooperation Bayern-Québec*, Heidelberg: Synchron.
- Friedmann, Perry, 2004, „Wenn die Neugier nicht wär“. *Ein Kanadier in der DDR*, Berlin: Karl Dietz.
- Granatstein, Jack/Robert Bothwell, 1990, *Pirouette: Pierre Trudeau and Canadian foreign policy*, Toronto: University of Toronto Press.
- Howarth, Marianne, 2001, „Die Westpolitik der DDR zwischen internationaler Aufwertung und ideologischer Offensive (1966-1989)“, in: Ulrich Pfeil (Hg.), *Die DDR und der Westen: Transnationale Beziehungen 1949-1989*, Berlin: Links.
- Huhn, Klaus [Berufsname: Klaus Ullrich], 2004, *Interview* [mit Manuel Meune, nicht veröffentlicht], 6. August, Berlin.
- , 2002, *Spurt durchs Leben. Versuch einer lückenfüllenden Bilanz*, Berlin: Spotless.
- Kasper, Gerhard/ Bernhard Köcher, 2003, *Die Liga für Völkerfreundschaft der DDR 1961-1990*, Berlin: AGEF.
- Korte, Barbara, „Two Solitudes? Anglo-Canadian Literature in Translation in the Two Germanies“, in: Luise Von Flotow/Reingard M. Nischik, 2007, *Translating Canada*. Ottawa: University of Ottawa Press.
- Kuester, Martin/ Andrea Wolff, 2000, *Reflections of Canada: The Reception of Canadian Literature in Germany*, Marburg: Universitätsbibliothek, 2000.
- Lorf, Peter [stellvertretender Kulturminister der DDR für internationale Beziehungen], 2004, *Interview* [mit Manuel Meune, nicht veröffentlicht], 12. August, Berlin.
- Mallinckrodt, Anita, 1980, *Die Selbstdarstellung der beiden deutschen Staaten im Ausland – „Image Bildung“ als Instrument der Außenpolitik*, Köln: Wissenschaft und Politik.
- Messing, Manfred/Voigt, Dieter, 1981, „Die olympischen Spiele in Montreal und Moskau in der Berichterstattung der Medien“, in: Gunter Holzweissig (Hg.), *Diplomatie im Trainingsanzug: Sport als politisches Instrument der DDR in den innerdeutschen und internationalen Beziehungen*, München: Oldenbourg.
- Meune Manuel, 2008, „Die DDR und die ‚Bürger deutscher Herkunft‘ in Kanada: die Rolle der Gesellschaft Neue Heimat (1980-1990)“, in: *Forum Deutsch*, 16.1 (<http://www.forumdeutsch.ca/Forschungsforum/>).
- , 2005, „Engels war der größte marxistische Deutschtümler“ – Horst Döhler and the Canada-GDR Committee Facing the *Liga für Völkerfreundschaft*“, in: *German-Canadian Yearbook*, 18.1, 197-217.
- , 2003b, „Le Canada à travers le prisme du communisme est-allemand: un pays capitaliste distinct?“, in: *Études canadiennes – Canadian Studies*, 54, 57-67.
- , 2003a, *Les Allemands du Québec. Parcours et discours d'une communauté méconnue*, Montréal: Méridien.
- Oesch-Serra, Cecilia/Bernard Py, „Le crépuscule des lieux communs, ou les stéréotypes entre consensus, certitude et doute“, in: *Tranel*, 27, 1997, 29-49.
- Paquin, Stéphane, 2005, „La paradiplomatie identitaire: Le Québec, la Catalogne et la Flandre en relations internationales“, in: *Politique et Sociétés*, 23, no 3, 176-194.
- Pfeil, Ulrich, 2001, *Die DDR und der Westen: Transnationale Beziehungen 1949-1989*, Berlin: Links,
- Riedel, Walter E., 1980, *Das literarische Kanadabild: eine Studie zur Rezeption kanadischer Literatur in deutscher Übersetzung*, Bonn: Bouvier.

- Riem, Robert, 1985, *Kanada [Länder der Erde]*, Berlin: Die Wirtschaft.
- Rosenkranz, Erhard (Hg.), 1987, *Kanada [Landeskundlicher Überblick]*, Leipzig: F.A. Brockhaus, 50-61.
- Scholtyssek, Joachim, 2003, *Die Außenpolitik der DDR*, München: Oldenbourg, 2003.
- Seifert, Martina, 2010, *Die Bilderfalle: Kanada in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur des 20. Jahrhunderts* [nicht veröffentlichte Dissertation; Kapitel „Das ‚andere Amerika‘ im ‚anderen Deutschland‘: Kanadabilder in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR“].
- Siebs, Benno-Eide, 1999, *Die Außenpolitik der DDR 1976–1989: Strategien und Grenzen*, Paderborn: Schöningh.
- Stock, Walter, 1987, *USA [Länder der Erde]*, Berlin: Die Wirtschaft.
- Tietz, Dieter, 2005a, *Interview* [mit Manuel Meune, nicht veröffentlicht], 26. Februar, Berlin.
- , 2005b, *Absprung nach Kanada*, Angermünde: Arrival Verlag.
- Veen, Hans-Joachim/Peter Weilmann, 1989, *Die Westpolitik der DDR – Beziehungen der DDR zu ausgewählten westlichen Industriestaaten in den 70er und 80er Jahren*, Melle: Knoth.
- Von Flotow, Luise/Reingard M. Nischik (Hg.), 2007, *Translating Canada*, Ottawa: University of Ottawa Press.
- Wentker, Hermann, 2008, *Außenpolitik in engen Grenzen. Die DDR im internationalen System 1949–1989*, München: Oldenbourg.